

# **DER BRESLAUER OBERBÜRGERMEISTER UND DER BERLINER STATISTIKER. ÜBER JOHANN GUSTAV SÜSSMILCH (1740-1791) UND SEINEN VATER JOHANN PETER (1707-1767)**

ŚLĄSKI  
PRZEGLĄD  
STATYSTYCZNY  
Nr 10 (16)

Eckart Elsner

Berlin Technology University

ISSN 1644-6739

Es gibt einen Wandel in Polen: Heute interessieren die preußischen Zeit und das Geschehen während der mehr als 200jährigen deutschen Periode in der Region Breslau mehr als früher, wengleich man in Polen noch immer wehmütig auf die polnische Zeit in der ehemaligen ukrainischen Heimat zurückblickt. Das historische Geschehen in und um Breslau wird in Deutschland und in Polen zunehmend als gemeinsam aufzuarbeitende Geschichte gesehen, als eine europäische Aufgabe.

Als Schlesien preußisch geworden war, wartete die Bevölkerung in und um Berlin dringend auf Information. Die erste Schlacht im Ersten Schlesischen Krieg war von besonderer Bedeutung. Einer, der als erster – hauptsächlich für die Berliner – über die damals Aufsehen erregende Schlacht berichtete, war ein 34jähriger Feldprediger namens Johann Peter Süßmilch, dessen gerade geborener Sohn Johann Gustav später Oberbürgermeister von Breslau werden sollte. Dieser Militärfarrer hat am 19. April 1741 das Geschehen der Schlacht von Mollwitz (Bitwa pod Małujowicami), die am 10. April 1741 nahe Breslau stattgefunden hatte, erstmals seinen Landsleuten geschildert<sup>1</sup>. Dies war ein sehr frühen Zeitpunkt, weil die nach Brieg (Brzeg) geflohenen Österreicher und Ungarn noch dort belagert wurden. In der befestigten Stadt hatten sich die Besiegten verschanzt. Bis heute fehlt an dem an sich vierflügeligen Renaissanceschloss der Stadt ein Flügel.

---

<sup>1</sup> Umständlich-zuverlässigste Beschreibung von dem zwischen denen Kön. Preußischen und Österreichischen Truppen bey dem Dorfe Molwitz in Schlesien den 10. April 1741 vorgewesenen sehr scharen Treffen.

Der war während der Belagerung von den Brandenburgern und-Preußen zerschossen worden.

Alle Welt hatte geglaubt, es sei für ein so kleines Land wie Brandenburg-Preußen unmöglich, eine Großmacht wie damals Östreich-Ungarn zu besiegen. Auch viele von Süßmilchs Zeitgenossen sahen das Vorgehen Friedrichs II. als riskant, ja als tollkühn an. Den preußischen König nannten seine Feinde herabwürdigend nur den „Marquis de Brandebourg“. Der 28jährige, noch unerfahrene, wegen seiner Kriegskunst später bewunderte König Friedrich II. scheint zumindest geahnt zu haben, welch großes Risiko er eingegangen war. Er hielt die Schlacht zunächst für verloren und warnte eine an der Neiße noch einzeln heranziehende Trainabteilung. Doch Friedrichs verlässliche Generale waren mit ihren Truppen am Ende siegreich gewesen, so dass das kleine Land die Großmacht zum Staunen aller besiegen konnte und in der Lage war, der Königin von Ungarn – wie Vater Süßmilch Maria Theresia stets nannte – die Provinz Schlesien zu entreißen, was diese unendlich schmerzte.

Als Militärpfarrer war Johann Peter, der Vater des späteren Breslauer Oberbürgermeisters Johann Gustav Süßmilch, nicht unmittelbar am Kampf beteiligt gewesen. Man hätte ihn üblicherweise in der Wagenburg bei der Bagage der Preußen finden können. Diese Wagenburg war in der Nähe von Pampitz (Pepice) aufgefahren worden. Doch Süßmilch hatte damals seinen Predigerkollegen im nahen Pampitz im Haus neben der Kirche besucht. Dorthin kam plötzlich ein Detachment österreichischer Husaren, das im Umfeld der eigentlichen Kampfhandlungen die Bagage angreifen und den Nachschub verhindern bzw. generell stören und Unruhe schaffen sollte. Der Husarenangriff galt auch dem evangelischen Pfarrhaus in Pampitz, das man anzündete, doch unser Feldprediger und sein Kollege entkamen mit knapper Not durch den Hinterausgang des Hauses. Zum Glück waren die Pferde hinter dem Haus untergebracht gewesen. Während dieses von den Husaren vorne angezündet worden war und dann bis auf den Keller völlig abbrannte, blieb Vater Süßmilch unverletzt. Nach dem Friedensschluss von 1742 hat man das Haus 1743 wieder aufgebaut, es gehört heute einem polnischen Historiker (Historyk Kresów).

Mit dem Frieden war Schlesien also preußisch geworden. Jetzt brauchte man eigene Fachleute in der Verwaltung, denn die ins Land

gerufenen Franzosen arbeiteten kräftig in die eigen Tasche. Vater Süßmilch war gegen Ende des Krieges dann Dorfpfarrer geworden in einem Ort nahe Berlin, in Etzin und Knoblauch. Johann Peter hat schnell Karriere gemacht und wurde Probst in Berlin. Noch während des Krieges hatte er am 20. Mai 1741 dem König sein frisch gedrucktes Buch „Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts ...“ in einer edlen Ausgabe mit einem französisch geschriebenen Begleitbrief überreicht, das erste Statistikbuch deutscher Sprache.

Johann Gustavs Mutter war schwanger mit Johann Gustav gewesen als der Vater in den Krieg ziehen musste. Die Geburt dieses zweiten Kindes von später insgesamt 10 Kindern und des ersten Sohnes stand bei Kriegsbeginn also unmittelbar bevor. Sohn Johann Gustav ist am 20.9.1740, also noch vor der Schlacht von Mollwitz geboren worden.

Er wuchs dann in Pfarrhäusern in Etzin und Berlin auf, schrieb sich im November 1758 an der Universität Frankfurt/Oder ein, hatte aber außerdem – wie seinerzeit sein Vater – noch einen Matrikel von Halle und Jena. Johann Gustav beendete das Studium mit Erfolg und wurde dann etwa ab 1765 zunächst „Akzidenzfiskal bei der Regie“, also so etwas wie ein Finanzbeamter.

Rührend sind die Briefe die der Vater zugunsten seines ältesten Sohnes an den Dirigierenden Etatsminister Johann Heinrich Casimir Graf von Carmer (1720-1801) geschickt hat, der seit 1751, also im Alter von 30 Jahren als Jurist schon Leiter der Breslauer Oberamtsregierung und der im gleichen Jahr deren Präsident geworden war. Der Brief vom 2. März 1763 lautet im damaligen Deutsch:

„Hochgeborener Herr,  
Hochgebietender und dirgierender Etats Minister,  
Hoher und gnädiger Gönner,

das letztere schreibe ich mit Freudigkeit und aus Überzeugung. Die Vorsicht hat mir in Ewr. Excellence Person einen Gönner erweckt, den ich nicht gekant und gesucht. Ewr. Excell. haben mir und meinem Sohn bereits so seltene Unterpfänder der wahren Güte gegeben, daß ich ohnmöglich an der Fortsetzung dieser großen und unverdienten Gnade zweifeln kan. Ich übergebe ihn daher zuversichtlich Ewr. Exc.

als Minister und Vater und ich wünsche und hoffe, er werde sich als ein untertäniger Diener und gehorsamer Sohn beweisen und sich anlegen sein lassen, sich selbst um deroselben fernere Gnade verdient zu machen, damit er an Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen täglich zunehme, wozu ihn schriftlich. mündlich und unter Thränen ermahnet habe. Nach seinem bisherigen Betragen auf Universitaeten und hier hoffe ich von ihm das Allerbeste, besonders habe ich ihn vor Wein und Liebe und dem Spiel gewarnt und zur Treue, Fleiß und Dienst Eifer ermahnt... Der Allerhöchste wolle mit seinem Segen über unsere Lande walten und uns im Friede erhalten, er laße unter Ewr. Exc. direktion das gute Schlesien zu Deroselben Freude und Ehre wachsen und zunehmen, mit welchem Wunsch ich mich und meinen Sohn Deroselben beharrlichen Gnade nochmals empfehle und mit der vollkommensten Ehrfurcht verharre

Ewr. Excellenz  
Meines hohen und gnädigen  
Gönners  
unterthänigster Dr.  
J .P. Süßmilch  
Berlin, den 2. März 1765“

Eine erfolgreiche Doktorprüfung hatte Süßmilch zwar abgelegt, hier steht „Dr.“ aber als Abkürzung des Wortes „Diener“.

Ein weiterer Brief des Vaters wurde an diesen Grafen und Minister geschickt. Er betraf wieder den Sohn, den inzwischen 26jährigen Juristen Johann Gustav und stammt vom 4. Januar 1766, dem Jahr, in dem die Regie nach französischem Vorbild eingeführt worden war. Der König hatte dafür 3000 erfahrene Franzosen ins Land kommen lassen, die aber mit der Zeit kräftig in die eigene Tasche wirtschafteten. Das Volk nannte sie höhnisch „die Kaffeeriecher“, weil sie u.a. die Durchsetzung der Kaffeesteuer überwachten. In diesem Brief von Vater Süßmilch heißt es:

„Für die geäußerte Zufriedenheit mit meinem Sohn danke auch untertänigst und ich hoffe, er werde in solchen Gesinnungen beharren und sich der beharrlichen Gnade von Ewr. Exc. ferner suchen würdig zu machen. An Ermahnung fehlet es nicht und habe allezeit ein gutes Gemüth bei ihm bemerket, ich wünschte nur, daß er durch Ewr. Exc.

Gnade bald aus meinem Brod kommen könnte. Der Zuschub fällt mir bey der fortdauernden Theuerung sehr schwehr, zumahl da mein zweiter Sohn auch nechstens die Universitaet beziehen soll. Jedoch tröste mich mit der völligen Zuversicht zu Deroselben hohem Wohlwollen, daß Dieselben ihm sobald als es die Umstände zulaßen, eine Verbeßerung gnädigst verschaffen und mir hierunter ein soulagement gönnen werden.“

Der Vater bittet um „soulagement“, also Erleichterung, d.h. um ein ordentliches Gehalt für den Sohn, von dem dieser seinen eigenen Lebensunterhalt bestreiten können sollte. Dies geschah dann auch und der Sohn wurde königlicher Akzise fiskal bei der Regie. Ein Fiskal hatte „vermöge seines Amtes auf des Königs höchste Autorität, Gerechtsame und Regalien, sowohl, als auf die Landesgesetze, Konstitutionen, Reglemente, Edikte, Patente, auch alle anderen Verordnungen ein wachsames Auge zu halten und darüber keine Übertretung zu gestatten, sondern solche, sobald er sie in Erfahrung gebracht, gehörig zu rügen; damit die Übertreter zur Verantwortung und Bestrafung gezogen werden.“ Als ausgebildetem Juristen und Steuerrat oblag es Johann Gustav also nicht nur, die städtischen Finanzen zu kontrollieren, er hatte dem König allgemein und direkt zu berichten und war daher recht einflussreich. Manche seiner Kollegen mißbrauchten diese Macht, was Friedrich rügte. Ihm lag an einem vernünftigen Verhältnis zwischen seinen Aufsichtsbeamten, den Bürgern und den Bürgermeistern. Es gibt recht drastische Anmerkungen von ihm zu den Berichten seiner Räte.<sup>2</sup>

Am 22. März 1767 starb Vater Süßmilch nach drei Schlaganfällen. Am 8. Juni 1767 schrieb der Etatsminister Johann Heinrich Casimir Graf von Carmer, der schon erwähnte Gönner, an den Großkanzler Philipp Joseph von Jarriges (1706-1770), der den Vater von seiner Zeit in der Akademie der Wissenschaften wohl gut gekannt hatte. Der Graf meinte in dem Brief, er brauche Unterstützung und schlug Johann Gustav – bisher Fiskal bei der Regie – für die Stelle des vierten Sekretärs bei der Breslauischen Oberamtsregierung vor, um die sich

---

<sup>2</sup> Beispiele: „Er ist impertinent zu den Bürgern!“, „Er spielt den Minister!“, „Er hält sich für zu gut, mit dem Bürgermeister, dem Ratsherrn oder dem Bürger, mit dem er doch zu sprechen hat, umzugehen“, usw.

Johann Gustav beworben hatte. Die Stelle war 1752 eingespart worden. Johann Gustav war jetzt wohl erfolgreich.

Am 5.5.1772 wurde Johann Gustav erstmals Ratsmann in Breslau. Am 19.3.1791 wurde er dann Oberbürgermeister der Stadt, Direktor der Judenkommission und der Armenverpflegung. Er starb in Breslau am 22.10.1791, also leider schon sieben Monate nach seiner Amtseinführung.

Zu einem unbekanntem Zeitpunkt heiratete Johann Gustav seine Frau Dorothea Charlotte Henriette Süßmilch, geb. Pistorius.